

Statistische Kennzahlen für den Prozeß des Promovierens

**Arbeitspapier von René Krempkow, Institut für Soziologie TU Dresden
zum Treffen der Promovierendeninitiative am 18.06.02**

Überblick & Gliederung:

1. Schritt: Zielklärung
2. Schritt: Definition der (Unterziele-)Ziele
3. Schritt: Indikatorsuche & Systematisierung vorhandener Indikatoren
4. Schritt: Indikatorauswahl
5. Schritt: Indikatorgewichtung

1. Oberziel: möglichst hohe Qualität der Promovierendenausbildung

2. Folgende Unterziele umfaßt dieses Oberziel (laut Zielvereinbarung der Promovierendeninitiative insbesondere):

- Qualifizierung und Weiterbildung ihrer Promovierenden
- angemessener Arbeitsplatz
- außen- und professionsbezogene Kommunikation der Promovierenden über die zu ihnen gehörenden Lehrstühle
- wissenschaftliche Betreuung der Promovierenden (nicht nur für das Verfassen der Dissertation, sondern auch für forschungsorientierte Studienangebote und die Vermittlung von akademischen Schlüsselqualifikationen¹ inkl. der Möglichkeit, Lehrveranstaltungen durchzuführen)
- Einrichtung von Beratungsstellen, die Promovierenden unabhängige Konfliktvermittlung und psychologische Beratung anbieten
- Erhebung & Veröffentlichung deskriptiver statistischer Kennzahlen² zur Ausbildung der Promovierenden
- Begutachtungsdauer einer Dissertation darf drei Monate nicht überschreiten

Folgende zusätzlich Unterziele erscheinen als sinnvolle Ergänzung:

- Förderung der Internationalität im Promotionsprozeß
- Förderung der Gleichstellung
- Gewährleistung der Promovierbarkeit (in Anlehnung an Studierbarkeit, d.h. Möglichkeit eines Abschlusses in der von Promovierenden angestrebten Zeit)
- möglichst hohe Ausbildungsadäquanz (Verwendbarkeit erworbener Kompetenzen im beruflichen Leben)
- Förderung beim Übergang in das Berufsleben der Promovierenden

Die Unterziele umfassen sowohl Ausgangsbedingungen am Anfang einer Promotion, als auch Aspekte der Prozeßqualität, Ergebnisqualität und langfristiger Wirkungen. Es wird vorgeschlagen, hierbei großes Gewicht auf die Prozeßqualität zu legen.

¹ Vgl. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung vom 7.11.2001, Drucksache 14/7336, S. 10. Dazu gehören die folgenden Aktivitäten: Teilnahme an Konferenzen, Summer Schools, Weiterbildungsveranstaltungen in Hochschuldidaktik und Projektplanung und -management, Schlüsselqualifikationen, wie wissenschaftliche Schreib- und Präsentationstechniken, Kenntnisse von Anwendungssoftware, sowie Forschungssupervisionen, Sprachkurse, Einweisungen in Labore und Geräte.

² Hierzu gehören insbesondere nach Fächern, Geschlecht und Bildungshintergrund aufgeschlüsselte Zahlen zu begonnenen, betreuten, abgeschlossenen Promotionen und Nachweise der Aufwendungen im Sinn der o.g. Punkte.

3. Indikatorssuche anhand der Modelle leistungsbezogener Mittelvergabe an deutschen Hochschulen & Systematisierung vorhandener Indikatoren

Die zur Anwendung in Modellen leistungsbezogener Mittelvergabe vorgesehenen Leistungsindikatoren wurden in Anlehnung an zugrundeliegende Konzepte der BWL/ des Controlling (Input, Process, Output/ Outcome) und analog den in der Sozialwissenschaft verwendeten Begriffen der Bildungsforschung (Ausgangsbedingungen, Prozeß(qualität), Ergebnis(qualität), Wirkungen) systematisch zugeordnet. (Eine der am häufigsten vorgebrachte Kritik an Kosten- und Leistungsrechnung und den verwendeten Indikatoren ist deren fehlende Systematik und willkürliche Auswahl.)

Kurzer Exkurs zur Ausgangslage an den Hochschulen

Auffällig ist, daß in Projekten der leistungsorientierten Mittelvergabe wie z. B. an den Unis Oldenburg oder Dortmund nur wenige, an der TU Dresden sogar keine Indikatoren zur Prozeßqualität enthalten sind. Die interne Qualitätssicherung in Form von Lehrevaluationen und Studentenbefragungen soll an der TU Dresden ausdrücklich nur verbal auf einem Beiblatt und auf keinesfalls flächendeckend erfolgen, was eine Einbeziehung in die Steuerung offensichtlich unmöglich macht.

Da die KLR aber ausdrücklich zur Steuerung und nicht (nur) zur Rechenschaftslegung dienen soll, besteht bei Ausblenden sämtlicher Aspekte der Prozeßqualität aus der Steuerung und gleichzeitiger Ausrichtung vorwiegend an Output-Indikatoren bzw. Relationen von Input- zu Output-Indikatoren die Gefahr einer Fehlsteuerung, wie sie auch in England Anfang der 90er Jahre erfolgte und weshalb dort inzwischen massiv nachgebessert wurde. (Vgl. Diss. von Orr, D. J. (2001): "Die Finanzierungsmethodik im englischen Universitätssektor: eine verfahrensanalytische Untersuchung ihrer Implikationen und Folgen")

Die Formulierung in der Zielvereinbarung mit dem SMWK (Sachsen), daß „insbesondere der Qualitätsaspekt Berücksichtigung finden soll“ (§ 6, Abs. 1), läßt wenigstens hoffen, daß künftig auch hier nicht alleiniges Ziel ist, möglichst viele Studierende in möglichst kurzer Zeit *irgendwie* zu irgendeinem Abschluß zu bringen, sondern daß künftig die "Studierzufriedenheit" der Studenten bzw. Absolventen und deren Berufschancen (auch) eine Rolle spielen könnten.

Ermutigend sind deshalb Ansätze der anderen Hochschulen, die stärker Aspekte der Prozeßqualität, aber als Indikatoren für längerfristige Wirkungen der Ausbildung auch die Berufseimündung der Absolventen, Ihre Einkommen und ihre berufliche Stellung schrittweise als Kriterien einbeziehen. Als ergänzendes Kriterium zum Einkommen sollte dabei die berufliche Zufriedenheit Berücksichtigung finden, da eine interessante Tätigkeit usw. vielen Absolventen längst wichtiger ist als hohe Einkommen (vgl. Absolventenstudien von HIS 2000, Teichler/ Schomburg 2001, Krempkow 2002).

Konsequenterweise sollten daher, wenn (auch) Qualität und nicht (nur) Quantität das Ziel sein soll, Indikatoren zur Qualität weit stärker als bisher einfließen. Dies könnten einerseits subjektive Bewertungen wie Studenten-, Absolventen, aber auch Befragungen von „Betroffenen“ sein, die sich bei Anwendung entspr. Sorgfalt und unter Beachtung der Rahmenbedingungen auch in Kennzahlen ausdrücken lassen und sich somit in Verfahren der Mittelvergabe einbeziehen lassen (dies wird ausführlich in meiner Diss. dargestellt werden). Andererseits lassen sich aber auch weitere qualitative Kriterien heranziehen, z. B. nach dem Prinzip "vorhanden"/ "nicht vorhanden" und diese vom Fachbereich ggf. mit einer entspr. Gewichtung versehen. (Vgl. Schenker-Wicki (1996): "Evaluation von Hochschulleistungen: Leistungsindikatoren und Performance Measurements").

Abschließend sei dem Exkurs die Anmerkung hingefügt, daß die vorgestellten Überlegungen noch kein fertiges Konzept darstellen. Wichtiger erscheint jedoch aus Perspektive des Verfassers ohnehin, der Diskussion an den Hochschulen Anregungen und Impulse zu geben und zu zeigen, was möglich ist und welche Erfahrungen damit evtl. woanders schon gemacht wurden.

Nachfolgend soll zunächst ein kurzer Überblick über bereits verwendete bzw. zur Verwendung vorgesehene Indikatoren z.B. in Modellen der Kosten- und Leistungsrechnung gegeben werden (siehe Übersicht 1).

Anschließend sollen in einer zweiten Übersicht mögliche Indikatoren aufgezeigt werden, die zwar z.T. bisher noch nicht in Mittelverteilungsmodellen Anwendung fanden, jedoch an den Hochschulen entweder durch eigene oder durch bundesweite Erhebungen zur Verfügung stehen bzw. deren Erhebung im Zuge von Maßnahmen der Qualitätssicherung innerhalb der nächsten Jahre geplant sein dürfte.

Übersicht 1: Indikatoren zur Leistungsbewertung an Hochschulen

	Webler '93	Schenker- Wicki '96	Olden- burg	Dort- mund	TU Dresden	
Ausgangsbedingungen/ "Input":						Erläuterungen, Beispiele in bisherigen Modellen
Studentenzahl	x		x		x	Anzahl der immatrikulierten Studenten (im grundständigen Präsenzstudium)
Anzahl Stud. i. d. RSZ					x	RSZ (in der Prüfungsordnung des Studienganges festgelegte Regelstudienzeit)
Anfängerzahl	x				x	Anzahl der Studienanfänger (im grundständigen Präsenzstudium)
Attraktivität	x	x				Bewerber pro Studienplatz (im grundständigen Präsenzstudium)
Personalstärke und -Struktur	x	x				Anzahl der Professoren (evtl. wiss. Mitarbeiter/ stud. Tutoren separat aufführen)
Anfängerqualität	(x)	x				Durchschnitt der Abiturnoten (evtl. berufliche Vorerfahrungen, Praktika usw.)
Anfängermotivation	(x)					Stärke des fachlichen Interesses bei der Studienfachwahl
Internationalität	x		x			Anteil ausländischer Studenten
Betreuung	x	x			x	Betreuungsrelation (Anzahl der Studenten pro Professor/ u. evtl. wiss. Mitarbeiter)
Prozeß:						
Qualität der Studienberatung	x			x		Freundlichkeit, inhaltlich zutreffende Information zu Studienangebot/ Berufsfeldern usw.
Qualität der Studienziele	x			x		klare Formulierung der Studienziele, mögl. Berufsfelder, Wahlmögl./ Studienpläne
Lehr- und Studienqualität:	x	x				"Studierzufriedenheit" bei Studenten, z. B. stud. Lehrbewertung/ Studienbedingungen
		x				Absolventenbefragung zur rückblickenden Bewertung von Lehre und Studium
speziell: Beratungsqualität im Studium	x			x		Mitarbeiter/ Lehrendenbefragung
Prüfungen	x			x		Ansprechbarkeit der Lehrenden
Internationalität		x		x		Prüfgs.-Wdhlg.-möglichkt. nach angemessener Zeit, Transparenz über Prüfungsanford.
Interdisziplinarität		x		x		fremdsprachige LV, Anteil ausländischer Studenten/Dozenten, Austauschrate
Gleichstellung			x	x		Dienstleistungsverflechtungen, Lehrexporte, gemeinsame Studien-/ Forschungsprojekte
Studierbarkeit	x	(x)		x		Frauenanteil ggf. relativiert mit Bundesschnitt, Anteil an Studienanfängern o. ä.)
interne Qualitätssicherung	x	x		x	(x)	Anteil der Studenten in der RSZ
						Vorhandensein stud. Lehrbewertung und/ oder anderer Qualitätssicherungsprojekte

Ergebnisse/ "Output":					
Anzahl der Zwischenprüfungen				x	Fallzahlen (tats. Anzahl abgenommener Prüfungen mit Teilprüfungen, Wiederholungen usw.)
Absolventenzahl	x	x	x	x	Anzahl der Absolventen/ Promovierenden
Abschlußnoten der Absolventen		x			
Absolventen- bzw. Erfolgsquote	x	x			Erfolgsquote (Verhältnis Absolventenzahl zu Immatrikuliertenzahl vor 5 Jahren bzw. RSZ)
Studiendauer	x	x	x	x	Median Fachsemester oder Anteil derer, die Studium in RSZ abschlossen
Effektivität und Effizienz	(x)			x	Kosten pro ausgebildeten Absolventen, Zielerreichungsgrad
Wirkungen/ "Outcome":					
Erwerbsquote	x	x	x	x	Anteil Absolventen in regulärer Erwerbstätigkeit (z. B. 1 Jahr nach Studienabschluß)
Ausbildungsadäquanz	x			x	berufliche Positionen der Absolventen entsprechend Studienabschluß
Einkommen	x			x	Einkommen der Absolventen (z. B. 1 Jahr nach Studienabschluß)
berufliche Zufriedenheit	(x)				berufliche Zufriedenheit

(x) = angesprochen, aber nicht weiter konkretisiert/ einbezogen Tabelle: eigene Darstellung, Krempkow 2002

Übersicht 2: Mögliche Indikatoren zur Leistungsbewertung an Hochschulen speziell für Promovierende

PI 2002 (Vorschlag)

Kriterien	Krempkow 2002 (Vorschlag)	Definitionsmöglichkeit für ZV der Promovierenden-Initiative
Ausgangsbedingungen/ "Input" für den Prozeß Hochschullehre:		
Studentenzahl	x	Promov.-zahl am Lehrstuhl/ Inst./ Fak., (nach Finanzierungsart)
Anfängerzahl		
Attraktivität		
(PC)-Arbeitsplätze, Räume	x	Anzahl der (PC-)Arbeitsplätze (ggf. pro Promovend)
Personalstärke und -Struktur	(x)	(Anzahl der Professoren, evtl. wiss. Mitarbeiter)
Anfängerqualität		
Anfängermotivation		
Internationalität	x	Anteil ausld.Doktoranden (ggf. ausld. Gastprof's & Gutachter)
Betreuungsrelation	(x)	(Anzahl der Doktoranden je Professor (ggf. im Kolleg))
Prozeß/ Prozeßqualität:		
Überfüllung		
Ausfall von Lehrveranstaltg.		
Platz in Pflichtveranstaltungen		
Qualität der Studienberatung		
Qualität der Studienziele		
Einschätzung Lehrpersonal		
Lehrinhalte, Lehrangebot		
Räume/Studienbedingungen	* x	Einschätzung Arbeitsräume
Bibliothek	* x	Einschätzung Ausleihmöglichkeiten, Arbeitsplätze
Computer	* x	Einschätzung (PC-)Arbeitsplätze
Examensvorbereitung	(*x)	(Einschätzung der Vorbereitung auf das Rigorosum)
Beratungsqualität	* x	Einschätzung individueller Beratung und Betreuung
Praktika		
Prüfungen		
Zu- u. Abwanderung/ Schwund	x	Schwundquote von Doktorandenlisteneinschreibung in %
Internationalität	x	Anteil Promovierender mit Auslandsaufenthalten

Interdisziplinarität	(x)	(Anteil interdisziplinärer Projekte)
Gleichstellung	x	Frauenanteil, ggf. rel. zu Bundesschnitt
Promovierbarkeit	x	Anteil d. Promov. i. d. Förderzeit, Einhaltung Begutachtungsfrist
rollstuhlgerecht		
interne Qualitätssicherung		
externe Evaluationen		
Absolventenbefragungen		
Arbeitsmarktbezug		

Ergebnis/ Ergebnisqualität/ "Output":

Absolventenzahl	x	Anzahl der Promovierten im entspr. Jahr
Notenschnitt	x	Notenschnitt Diss. (ggf. Rigorosum), Wiss.-/Forschungspreise
Absolventen/ Erfolgsquote	x	Erfolgsquote (Anteil bestandener Rigorosa)
Studiendauer	(x)	(Median (Fach-)Semester)
Effektivität bzw. Effizienz		
Anzahl Promotionen		

Lehrerfahrung (eigener Vorschlag, nur für Promovierende)

durchgeführte Lehrveranstaltungen	x	Anzahl (inklusive Lehrevaluationen)
Hochschuldidaktische Weiterbildung	x	Anzahl, ggf. gewichtet mit Dauer

Forschung (eigener Vorschlag, nur für Promovierende)

eigene Veröffentlichungen, Referate	x	Anzahl, ggf. gewichtet (s. Publikationsindizes)
forschungsbezogene Weiterbildung	x	Anzahl besuchter Veranstaltungen, ggf. gewichtet nach Dauer

langfristige Wirkungen/ Outcome:

Erwerbsquote	x	Anteil regulär Erwerbstätiger nach 1 Jahr
Ausbildungs-/ Abschlußadäquanz	x	Anteil d. Promovierten in angemessener Position
beruflicher Erfolg, Einkommen	(*x)	(Bruttonomadseinkommen, Anteil derj. über Bundeschnitt)
berufliche Zufriedenheit	(*x)	(Einschätzung, Anteil überwiegend berufl. Zufriedener)

(x) = nur z.T. geeignet

Tabelle: eigene Darstellung, Krempkow 2002

Wie die Übersicht 1 zeigte, wurden im Rahmen der Modelle leistungsorientierter Mittelzuweisung an den Hochschulen bereits eine ganze Reihe von Indikatoren entwickelt. Allerdings sind dies meist sogenannte „objektive“ bzw. rein „quantitative“ Kriterien, die zwar als objektiv bezeichnet werden, den in empirischen Sozialwissenschaften anzulegenden Ansprüchen an Validität und Reliabilität jedoch z.T. bis heute noch nicht in ausreichendem Maße genügen³. Zudem lässt sich mit sogenannten „objektiven“ Kennzahlen wie Betreuungsrelation, Studiendauer und Durchschnittsnote, Erfolgsquote, Absolventenquote usw. „nur ein sehr unvollständiges Bild der Studiensituation“ zeichnen (vgl. Hornbostel & Daniel 1996).

Deshalb sollten bei Leistungskennzahlen immer auch (inter)subjektive bzw. eher „qualitative“ Kriterien einbezogen werden, die „das Bild abrunden“ helfen können. In Evaluationen (auch der Forschung), Qualitätsmanagementsystemen (z.B. unter Einbeziehung von Mitarbeiterbefragungen) und in Studienführern bzw. sogenannten „Rankings“ gehört diese Einbeziehung subjektiver Bewertungen oft schon zum Standard. Da hierbei oft auch bereits entsprechende Erhebungen einschließlich Analysen zur Zuverlässigkeit der erhobenen Einschätzungen stattfanden⁴, erschien es sinnvoll, diese subjektiven Einschätzungen bereits in die Überlegungen zu Indikatoren für Zielvereinbarungen für Promovierende einzubeziehen, wobei diese natürlich der besonderen Situation von Promovierenden angepaßt und um einige zusätzliche, den vorgeschlagenen Zielen entsprechende Indikatoren ergänzt wurden.

4. Die Auswahl der Indikatoren sollte zunächst nach inhaltlichen Gesichtspunkten, anschließend nach Zuverlässigkeits-Gesichtspunkten und schließlich nach Erhebungsaufwand erfolgen. Viele der vorgeschlagenen Indikatoren können einschlägigen Forschungs-, Lehr- und Evaluationsberichten der einzelnen Hochschulen, aber auch bundesweiten Studienführern entnommen werden. Verantwortlich für die Bereitstellung sollten natürlich die Hochschulen sein, die schließlich hierüber zusätzliche Mittel erhalten können. Die Überprüfung der durch die Hochschulen bereitgestellten Angaben sollte durch Evaluations- oder Akkreditierungsagenturen sowie bei Bedarf durch Promovierendenvertreter erfolgen können.

³ Auch die Kultusministerkonferenz (KMK) legte 1995 einen Katalog von als objektiv bezeichneten Kennzahlen und Kriterien vor. Jedoch stiessen alle Autoren, die sich empirisch mit solchen Kennzahlen auseinandersetzten, auf Schwierigkeiten, die ihnen vorliegenden Daten vergleichbar zu machen (vgl. König/ Krempkow/ Winter 2001 - im Internet: www.sz-online.de/ranking). Bereits 1993 verwiesen z.B. Webler, Domeyer und Schiebel in ihren Empfehlungen zur Erstellung von Lehrberichten darauf: "Selbst bei einwandfrei erhobenem Datenmaterial sollte der Versuch von Leistungsvergleichen zwischen Hochschulen bzw. Fachbereichen nur von geeigneten Personengruppen mit eingehender Methodenkenntnis vorgenommen werden, um unzutreffende Schlussfolgerungen aus fehlerhaft interpretiertem Material zu vermeiden." (vgl. Webler u.a. 1993: 38)

Erst wenn z.B. die Studiendauer über einen längeren Zeitraum und mit ausreichender Datengrundlage konstant hoch ist, könnte dies ein Indiz für studienorganisatorische Probleme sein, die durch Befragung von Studierenden genauer lokalisiert werden könnten. Anhaltspunkte für Faktoren, die die durchschnittliche Fachstudiendauer massgeblich beeinflussen können, bietet eine Studie von Daniel (1996), in der über 1000 Betriebswirtschaft-Absolventen an der Universität Mannheim befragt wurden. Die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass vor allem Bildungsweg, Abiturnote und Studienfinanzierung einen "statistisch und praktisch bedeutsamen Einfluss auf die Fachstudiendauer" haben. Als einziger Faktor, der im Bereich der Verantwortung der Hochschulen liegt und dem mit besserer Studienorganisation abzuholen wäre, stellte sich die Anzahl der Wiederholungsprüfungen heraus.

Eine seit 1999 in den Absolventenstudien der TU Dresden verwendete Fragestellung ergab ähnliche Resultate. Hier wurde in Anlehnung an Studentenbefragungen der HIS GmbH gefragt, ob die Absolventen in ihrem Studium Zeit verloren haben, weil sie aufgrund organisatorischer Regelungen (Lehrangebot) Leistungsnachweise nicht erwerben oder nicht bestandene Klausuren, Prüfungen o. ä. erst später wiederholen konnten. Diese Fragestellung erklärte einen beachtlichen Teil der Zeit, die die Absolventen über die Regelstudienzeit hinaus studierten (vgl. Krempkow 1999, 2000, 2001- im Internet: www.tu-dresden.de/phfis/lenz/fo/Absolventenstudie.html).

⁴ausführl. Diskussion vgl. Krempkow/ Heldt 2000: <http://141.57.35.212/~ses/index.html> „Publikationen“

5. Die Gewichtung der Indikatoren sollte angemessen an die vorab vorgeschlagene starke Gewichtung zugunsten der Prozeßqualität erfolgen, wobei keine genauen Gewichtungsanteile, sondern lediglich eine Art „Korridor“ festgelegt werden sollte, in dem sich die Gewichtungsanteile bewegen müßten.

Legt man beispielsweise fest, daß die die Prozeßqualität betreffenden Aspekte und damit die betreffenden Indikatoren im jedem Fall ein höheres Gewicht oder zumindest gleich hohes Gewicht erhalten sollen wie die Aspekte bzw. Indikatoren der Ergebnisqualität, so ergäbe sich hieraus folgende Formel:

Gpq (Gewicht der Prozeßqualität) \geq Geq (Gewicht der Ergebnisqualität).

Legt man ferner fest, daß auch die langfristigen Wirkungen mindestens genauso stark wie die Ergebnisse bzw. das „Output“ der Promovierendenausbildung berücksichtigt werden sollen (um eine zu starke „Output“-Orientierung auf z.B. hohe Promoviertenzahlen ohne Berücksichtigung der Qualität der Ausbildung und evtl. Probleme beim Übergang in das Berufsleben zu vermeiden), und daß auch die Ausgangsbedingungen mit in eine solche Formel einfließen sollen (um z.B. zusätzliche Anreize für die Schaffung von PC- oder Bibliotheksarbeitsplätzen für Promovierende zu schaffen), so ergäbe dies ff. Formel: $[Gpq \geq Geq \leq Glw + Gab = 100\%]$.

„ Glw “ (steht hierbei für die langfristigen Wirkungen) könnte ein Gewicht von 25% der bei sehr guten Indikatoren maximal zu erzielenden zusätzlichen Mittel erhalten. Die Ergebnisqualität könnte z.B. mit 15% Gewicht in die Formel eingehen. Je nach Gewicht der langfristigen Wirkungen blieben dann für die Prozeßqualität 40% sowie für „ Gab “ (steht für Ausgangsbedingungen) 20%. Natürlich lassen sich ähnliche Überlegungen und Festlegungen auch zwischen jedem einzelnen Indikator denken. Dies auszuhandeln und auszuformulieren könnte jedoch der „Tarifhoheit“ der Promovierendenvertretungen bzw. Hochschulen und Ländern überlassen werden.

Weiterführende Literatur:

Daniel, Hans-Dieter (1996): "Korrelate der Fachstudiendauer von Betriebswirten - Ergebnisse einer Absolventenbefragung an der Universität Mannheim" in: Zeitschrift für Betriebswirtschaft (ZfB) Ergänzungsheft 1/1996: 95-115

Hornbostel & Daniel (1996): "Die Studienbedingungen in der Soziologie und die Bewertung der soziologischen Lehre durch die Studenten" in Artus, Helmut M. und Herfurth, Matthias (Hrsg.): "Soziologielehre in Deutschland - Lehre, Studium, beruflicher Verbleib, Lehrangebot, Studien- und Prüfungsordnungen" Opladen: Leske + Budrich 1996: 11-57

HIS (2000): "Absolventenreport 2000", Hochschul-Informations-Systeme GmbH (Hg.), Hannover

Krempkow, René/ Heldt, Melanie (2000): Einflussfaktoren auf studentische Lehrbewertungen an sächsischen Hochschulen, in: hochschule ost Nr. 1/2 2000, Leipziger Beiträge zu Hochschule & Wissenschaft

Krempkow, R./ König, K./ Winter, J. (2001): Studienführer Sachsen: Wirtschafts-/ Rechts-/ Geistes- und Sozial- sowie Ingenieurwissenschaften und Informatik, TU Dresden, Institute für Soziologie und Politikwissenschaft

Krempkow, René (2001): Dresdner Absolventenstudien 2000: Wirtschaftswissenschaften. Elektrotechnik. Abschlußberichte der Befragung von Absolventen der TU Dresden zum beruflichen Verbleib und zur retrospektiven Bewertung der Studienqualität. TU Dresden, Institut für Soziologie, Lehrstuhl für Mikrosoziologie

Orr, D. J. (2001): Die Finanzierungsmethodik im englischen Universitätssektor: eine verfahrensanalytische Untersuchung ihrer Implikationen und Folgen, Dissertation an der Fakultät Erziehungswissenschaften der TU Dresden

Teichler/ Schomburg u. a. (Hg.) (2001): "Erfolgreich von der Uni in den Job", Regensburg/ Düsseldorf, Walhalla Verlag

TU Dresden (2001): Zielvereinbarung zur Einführung des Globalhaushaltes mit dem Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst (SMWK), unveröffentlichtes Dokument, Dresden

Universität Dortmund (2000): "Ausbau der volumen- und leistungsorientierten Mittelverteilung unter Einbeziehung qualitativer Indikatoren (VLM und QPS)", Beschuß des Senates der Universität Dortmund vom 6. 7. 2000 zum Projekt des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft

Universität Oldenburg (2000): Konzept zur leistungsorientierten Mittelvergabe, Oldenburg

Webler/ Domeyer/ Schieber (1993): "Lehrberichte. Empirische Grundlagen, Indikatorauswahl und Empfehlungen zur Darstellung der Situation der Lehre in Lehrberichten" bmbf, Bad Honnef: Bock Verlag 1993